

Aufgespießt

Späte Reue

Am 16. April 1957 stellte die „UZ“ fest, daß an der Fakultät für Journalistik im Nebenraum des Parteizimmers die Instrumente für einen Spielmannszug verstaut sind und daß der Genosse Parteisekretär und auch sein Vorgänger von deren Existenz keinen blässen Schimmer hatten.

Nun wußten die Genossen Journalisten Bescheid — aber was geschah? Nichts? Oh, doch! Die Parteileitung besprach den Fall und stellte fest, man müßte einen Spielmannszug auf die Beine bringen.

Es wurden Agit-Prop-Gruppen gegründet, Agitationsmärsche durchgeführt und die Trommel für das Zentrale Kabarett der Universität gerührt. Doch keiner der Genossen kam auf den Gedanken, einen Spielmannszug zu gründen. Die Instrumente verstauten weiter und setzten Grünspon an.

Eine neue Parteileitung wurde gewählt. Noch immer fristeten die Instrumente ihr Dasein im Nebenraum. Da schlug es eines Tages wie ein Blitz ein. Die Parteileitung wies an, daß die Instrumente auf einer Parteiverammlung an Freunde und Genossen der Veterinärmedizinischen Fakultät übergeben werden sollten. Große Aufregung! Jetzt kamen die Journalisten dahinter, daß ein Spielmannszug ein wichtiges Mittel zur Unterstützung der Agitation sein kann. Auf der Versammlung liefen erste Verpflichtungen zur Teilnahme ein.

Doch zu spät. Die Freunde der Veterinärmedizinischen Fakultät waren bereits auf dem Wege und holten ohne Pardon die Instrumente ab. Hoffen wir, daß sie mehr Erfolg damit haben.

Nun wollen auch die Journalisten nicht mehr zurückstehen. Nach ihrem politischen Einsatz in den Ferien werden sie unbedingt einen Spielmannszug auf die Beine stellen! Wir sind gespannt.

D. W.

Arbeiterstudenten werden bewußter auftreten

Neuer Schwung bei den Psychologen / Jugendfreund Teichmann verirrte sich in der Tiefenpsychologie

Das Ziel unserer FDJ-Grundeinheit ist es, durch offene Aussprachen und gegenseitige Hilfe zu ideologischer Klarheit zu gelangen und zu einem starken Kollektiv sozialistischer Studenten zu werden. In den Mitgliederversammlungen begannen die Aussprachen. Natürlich gab es noch Schweiger und einige Skeptiker. Doch die Genossen der Partei sagten uns: „Wir können von keinem Studenten verlangen, daß er in zwei Wochen Marxist wird. Aber wir erwarten von allen Offenheit und Aufgeschlossenheit zur Kritik.“ Wohl jeder verließ die Versammlung mit dem Vorsatz, über Unklarheiten nachzudenken oder sich bei einem Genossen Rat zu holen.

In der Beurteilung der Arbeit der FDJ-Leitung wurde Helfried Teichmann vorgeworfen, daß er die Seminare in Marxismus-Leninismus nicht regelmäßig besucht. Er erwiderte, die Lehrveranstaltungen dieses Faches könnten ihm nichts Neues mehr bieten. Als eine Ursache für seine schlechte Arbeit hatte er unter anderem angegeben, ein übertriebenes Studium von Werken der Tiefenpsychologie habe ihn von einem konsequent parteiellien Klassenstandpunkt abgebracht. Teichmann mußte einsehen, daß das ein Widerspruch ist. Denn hätte schon die Studiendisziplin eines sozialistischen Studenten die Teilnahme an den Seminaren erfordert, so erst recht die durch seine Arbeit erwiesene Tatsache, daß er im Marxismus-Leninismus keinesfalls „ausgelirnt“ hat. Wie hätten ihn sonst die bürgerlichen Schriften in seiner Haltung beeinflussen können?

Immer für seine Klasse Partei ergreifen

Ein Höhepunkt der Auseinandersetzungen war die Konferenz der Arbeiter- und Bauernstudenten am Institut. Ausgangspunkt der Diskussion waren drei Fragen: Wer bist du? Wo stehst du? Wobin gehst du?

Unter den Studenten des ersten Studienjahres sind nur sehr wenige, die direkt von der Oberschule zur Universität gekommen sind. Die meisten haben einen Beruf erlernt und zum großen Teil in der sozialistischen Praxis gearbeitet. Warum aber tritt das erste Studienjahr nicht bewußter und konsequenter auf, warum nehmen einige Studenten, die die Arbeiter- und Bauern-Fakultät besucht haben, nicht immer offen Partei für die Sache der Arbeiterklasse? Die Studentin Lydia Lange meinte, sie sei überzeugt, daß es in ihrer

Gruppe keine feindlichen Vertreter gäbe. Deshalb sei es auch noch zu keiner scharfen Auseinandersetzung gekommen. „Cui bono“, sagten die alten Römer. Wenn wir schweigen, weil wir glauben, daß alles in Ordnung sei, dann ist das ideologische Koexistenz. Und das nützt nicht unserer sozialistischen Sache!

Das Ziel der Konferenz war, jedem Arbeiter- und Bauernkind klarzumachen, was es seiner Herkunft schuldig ist. Die Zusammenkunft brachte uns ein großes Stück voran! Sie leitete sogleich die Aussprachen in den einzelnen Studienjahren ein, die nun beginnen sollten. Von jedem Studenten forderten wir eine klare Stellungnahme zu den Punkten: Wie stehst du zum Arbeiter- und Bauern-Staat? Warum studierst du Psychologie? Was ist dein Beitrag zur sozialistischen Umgestaltung?

Da ist z. B. der Student Friedrich Korn aus dem ersten Studienjahr. Er hat vor dem Besuch der Arbeiter- und Bauern-Fakultät Maschinenschlosser gelernt. Ehrlich tritt er für die Sache der Arbeiterklasse ein und ist von der Richtigkeit der sozialistischen Umgestaltung überzeugt. Doch er hat noch Unklarheiten. In seinem Magdeburger Betrieb gab es mitunter Materialschwierigkeiten, und nicht immer war ein kontinuierlicher Arbeitsablauf gegeben. Deshalb hat er noch kein volles Vertrauen zu unserer Planwirtschaft. Die Genossen der Partei erklärten ihm, daß es nicht möglich ist, in relativ so kurzer Zeit eine bis ins letzte funktionierende Wirtschaft aufzubauen. Unsere Wirtschaftsfunktionäre müssen noch mehr Erfahrungen sammeln. Hinzu kommt, daß durch die Teilung Deutschlands für uns eine schwierige Situation entstanden ist; die wichtigsten Teile der Industrie waren in Westdeutschland konzentriert. Wir mußten eine Anzahl neuer Industrien aus dem Boden stampfen. Aber täglich beweist sich mehr, daß unsere Wirtschaft, in der es keine Krisen und keine Arbeitslosigkeit gibt, der kapitalistischen Wirtschaft überlegen ist. Wir müssen dem Jugendfreund Korn auch klarmachen, daß der Aufbau des Sozialismus im gegenwärtigen Zeitpunkt und damit auch die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Erreichung eines hohen Niveaus der Planwirtschaft vor allem eine Sache der Erziehung der Menschen ist. Dabei kommt auch den Universitätsangehörigen eine große Verantwortung zu.

Wir haben unsere ideologischen Auseinandersetzungen nicht beendet. Wir sind nicht mit schönen Worten zufrieden, doch wir sind bereit, jedem zu helfen, der es ehrlich meint. Die Entschließung, die von den Teilnehmern der Konferenz der Arbeiter- und Bauernkinder des Instituts für Psychologie angenommen wurde, soll unsere Verpflichtung ausdrücken. Es heißt darin: „Wir begrüßen das Programm der Universitäts-Parteileitung zur sozialistischen Umgestaltung unserer Universität und versprechen der Arbeiterklasse und ihrer Partei, alle unsere Kräfte einzusetzen, damit dieses Programm auch an unserem Institut verwirklicht wird.“

Wir wollen einander helfen

Wir nutzen jede Möglichkeit und wollen nicht müde werden, mit allen Studenten über die Aufgaben zu sprechen, die uns von unserer Klasse gestellt sind. Wir wollen jeden ehrlichen Studenten von der Richtigkeit der Politik unserer Regierung und der Partei der Arbeiterklasse überzeugen. Wir helfen mit Worten und Taten, die großen Ideen des sozialistischen Humanismus zu verwirklichen und sind jederzeit bereit, für den Arbeiter- und Bauern-Staat zu arbeiten und zu kämpfen. Wir werden stets jeder auf den anderen achten und uns gegenseitig helfen, damit keiner seine Verantwortung vergißt und wir immer gemeinsam bereit sind, wenn die sozialistische Sache uns ruft.“

Rolf Schleicher



Die farbenprächtigen Trachten der Freunde des Volkskunstensembles erregten während der Mai-Demonstration überall Bewunderung. Aufnahme: AG Foto

Studium des Marxismus darf nicht fehlen

Anfang April beschloß die FDJ-Grundeinheit Germanisten-Anglisten ihr Kampfprogramm. Inzwischen sind vier Wochen vergangen. Wie haben die Jugendfreunde diese Zeit genutzt, damit ihre Verpflichtungen nicht Worte bleiben?

Um das Verhältnis zur Arbeiterjugend zu festigen, nahmen die Germanistikstudenten des 3. Studienjahres Verbindung zu den Jugendlichen des VEB Buchdruckereimaschinenwerk auf. Sie gestalteten bereits einen Kästner-Tscholsky-Abend und haben sich vorgenommen, einen literarischen Zirkel zu gründen, in dem sie gemeinsam über Gegenwartsliteratur diskutieren wollen. Einführungen in Theaterstücke stehen gleichfalls auf dem Programm. Ein Vorschlag: Helft den jungen Arbeitern beim Aufbau einer wirksamen Agit-Prop-Gruppe!

Ideologische Auseinandersetzungen stehen im Mittelpunkt der sozialistischen Umgestaltung unserer Universität. Aneignung des dialektischen Materialismus über den Studienplan hinaus muß das Anliegen jedes Studenten sein. Im Kampfprogramm der Germanisten heißt es dazu: „Wir müssen uns auch außerhalb des Grundstudiums mit dem Marxismus und seiner Anwendung auf die Literatur- und Sprachwissenschaft beschäftigen. Daher werden in allen Studienjahren „Zirkel junger Sozialisten“ gebildet, die noch im April ihre Arbeit aufnehmen werden.“

Die Themen der Zirkel sind folgende: 1. Studienjahr — „Maßstäbe marxisti-

scher Literaturkritik“, 2. Studienjahr — „Methoden der marxistischen Literaturkritik“, 3. Studienjahr — „Probleme der sozialistischen Gegenwartsliteratur“ und 4. Studienjahr — „Marxistische Philosophie“.

Der Arbeitsplan des Zirkels des 2. Studienjahres, der vom Genossen Dr. Dietze geleitet wird, enthält Themen über Mehring und seine Entwicklung zum Marxisten sowie über die Grundbegriffe der marxistischen Literaturwissenschaft. Der Zirkel will monatlich zusammenkommen. Die Studenten wollen sich im Selbststudium mit Werken des Marxismus und der Literaturwissenschaft beschäftigen und durch Diskussionen in die marxistische Literaturwissenschaft eindringen.

Es ist gut, daß die Germanistikstudenten, die noch viele Vorlesungen bürgerlichen Charakters hören, mit der Anwendung des Marxismus auf ihr Fachgebiet vertraut werden. Aufgabe der „Zirkel junger Sozialisten“ ist es jedoch, jedem Studenten bei der Aneignung der proletarischen Weltanschauung zu helfen. Ein gründliches Studium der Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus ist deshalb unerlässlich und kann nicht durch Diskussion über Methoden der marxistischen Literaturkritik ersetzt werden. Die Germanistikstudenten sollten ernsthaft prüfen, ob sie nicht im Wechsel zu dem Zirkel über Literaturwissenschaft vierzehntägig einen Zirkel zum Studium der Werke des Marxismus durchführen können.

Ursula Walter

Die Freunde des Slawischen Instituts werden als Mittelstufenlehrer für die russische Sprache ausgebildet. Ihr Studium läßt auf eine gute Arbeit in der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft schließen. Wir erkundigten uns deshalb mit besonderem Interesse, wie sie die Woche der Freundschaft gestalten.

Schon vor dem 3. Mai, an dem in einer Arbeitsbesprechung des Institutsvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft mit den Russisch-Lektoren die Woche vorbereitet wurde, war eine gute Arbeit geleistet worden. So veranstalteten die Freunde im Februar eine Institutversammlung zur Verbesserung der Arbeit der Gesellschaft. Danach sprachen die Mitglieder in allen Gruppen mit Studenten, die

noch abseits standen. Der Erfolg war, daß nun alle Studenten der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft angehören.

Günstige Voraussetzungen für das Verbreiten der Gedanken der deutsch-sowjetischen Freundschaft bestehen darin, daß es eine Reihe Wissenschaftler am Institut gibt, die in der Sowjetunion studierten oder Touristikreisen unternahmen. Sie helfen den Freunden durch Vermittlung ihrer in der Sowjetunion gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen. Am 13. Mai wurde z. B. ein Vortrag über Usbekistan gehalten.

Am Slawischen Institut bestehen ein Chor und eine Lesenspielergruppe. Um ihre Verbundenheit mit dem sowjetischen Volkskunstschaffen zu dokumentieren, sind die Freunde am 1. Mai mit sowjetischen Liedern im BKW Zipsendorf, mit dem sie einen Patenschaftsvertrag abgeschlossen haben, aufgetreten.

Ein guter Beitrag, um uns die sowjetische Kunst näherzubringen, ist die Bereitschaftserklärung von 15 Studenten des dritten und vierten Studienjahres, über Sowjetliteratur an Instituten oder in Betrieben zu sprechen. Leider haben diese Freunde noch keine Einsatzmöglichkeiten finden können. Ebenso ist es bei einigen Studenten, die in der Sowjetunion bereits studierten und darüber Lichtbilder zeigen möchten. Wie kommt es, daß dieses Angebot so wenig bekannt ist? Sollte hier nicht die Leitung der Hochschulgruppe eingreifen?

In das Programm ist auch die enge Verbindung mit sowjetischen Studenten in Leipzig aufgenommen worden. Zusammen mit den Wissenschaftlern am

Hilft Auswendiglernen?

Wenn ich gefragt werde, welche Hinweise sich aus den Erfahrungen der vorjährigen Prüfungen für die diesjährigen ergeben, so möchte ich die meines Erachtens wichtigste Frage herausgreifen. Zugleich ist es auch eine Erfahrung aus dem gegenwärtigen Studienjahr. Handelt es sich um das „Auswendiglernen“?

Ein Teil der Studenten glaubt, sich die Prüfungen am besten vorzubereiten, wenn sie sich möglichst viel Fakten „einpauben“. Nichts gegen ein solides Faktenwissen — aber wer nur diese Seite des Studiums sieht oder überbetont, hat sich zumindest nur halb auf die Prüfungen vorbereitet. Zum Studium gehört nämlich nicht nur zu wissen, was früher war oder was gegenwärtig ist, sondern zu wissen, warum es so war bzw. warum es so ist und warum nicht anders. Mit anderen Worten: Die Studenten müssen die Entwicklungsgesetze studieren. Nur dann sind sie in der Lage, später selbst die Entwicklung schöpferisch zu beeinflussen. Das ist der wichtigste Teil des Studiums. Deshalb sollten sich alle Studenten bei jedem Problem die Frage stellen: „Warum vorliegen. Und um diese Frage jedesmal beantworten zu können, bedarf es der Kenntnis der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft und der Parteilichkeit eines jeden Studenten. Diese Kenntnis und Parteilichkeit erlangt man aber nur durch beharrliches Studium der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse — des dialektischen Materialismus. Das ist die wichtigste Voraussetzung, um formales „Auswendiglernen“ zu vermeiden.“

Ein weiteres Mittel gegen die Gefahr des „Auswendiglernens“ ist die praktische Mitarbeit am sozialistischen Aufbau. Das Beste wäre ja, wenn jeder Student mit praktischen Erfahrungen aus der sozialistischen Produktion an die Universität kommt. Da es aber nicht soweit ist, sollte jeder Student keine Gelegenheit verpassen, während des Studiums praktisch in der sozialistischen Produktion zu arbeiten. Die politischen, ideologischen, ökonomischen und technischen Probleme lernt man besser verstehen, wenn man über eine gewisse praktische Produktionserfahrung verfügt und nicht ausschließlich auf Bücher angewiesen ist. Die praktische Produktionsarbeit erspart manchen Studenten Selbststudium.

Und noch ein Hinweis. Wer die Anwendung der objektiven Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung studiert und die neuesten und vor allem wichtigsten Fakten kennenlernt, will, ständig die Beschlüsse der Partei, Regierung und Volkskammer. Aus ihnen lernen wir am besten, wie man schöpferisch an die Lösung bestimmter Probleme herangehen muß. Ich denke z. B. nur an das „Gesetz über die Vereinfachung der Arbeit des Staatsapparates in der DDR“. Das ist ein Musterbeispiel für die Lösung herangereifter Probleme der Staatstheorie und der Politischen Ökonomie, das ist ein herorragendes Beispiel für die schöpferische Anwendung des dialektischen Materialismus auf unsere gegenwärtigen Probleme.

Ein Student, der mit der Praxis verbunden ist und den dialektischen Materialismus auf das jeweilige Fachgebiet anzuwenden versteht, wird nicht in die Gefahr des „Auswendiglernens“ geraten.

Horst Stenzel

Oberassistent für Politische Ökonomie

Mit Kolja auf Fahrt in die Lausitz

Slawisten wollen engeren Kontakt mit sowjetischen Studenten halten

Das Institut für Slawistik hat man mit den sowjetischen Studenten im August-September-Heim eine erste Aussprache durchgeführt. Dabei ist festgelegt worden, die Freunde aus der Sowjetunion einzuladen zu betreten. Am 29. April veranstaltete darauf das Slawische Institut gemeinsam mit ihnen eine Matinee. Fest stand hierbei schon, daß die Seminargruppe II/4 mit zehn ihrer ausländischen Gäste am 9. Mai eine Exkursion in die Lausitz unternimmt.

Wie die Freunde es verstehen, im Rahmen der deutsch-sowjetischen Freundschaft die Verbindung mit der sozialistischen Praxis zu verbessern, ist ihre Absicht, im neuen Studienabschnitt für das erste Studienjahr Seminare über Sowjetliteratur durchzuführen. Ziel hierbei sein, die befähigten Freunde zu Propagandisten für die Jugendwelt auszubilden.

Eine Anregung zur Verbesserung der Arbeit dürfte es sein, die von sowjetischen Gastprofessoren im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft russischer Sprache gehaltenen Vorträge über Fragen des aktuellen politischen Geschehens und der Sowjetunion hören. Das würde die Slawisten im Erlernen der russischen Sprache unterstützen und ihr Studium der Sowjetunion vertiefen. Wie gut man die russisch-Sprachkenntnisse schon jetzt in der Praxis anwenden kann bewies sich, als einige Freunde im vorigen Semester einer sowjetischen Touristendelegation als Dolmetscher fungierten.

Günter Lüdtke

Universitätszeitung, 17. 5. 1958, Seite 1

STATIONEN ZUM ERFOLG



Versuchungen



Prüfungslieber



Geschall